

zu empfehlen. Ein Journalist wandte sich gegen jene Hochschullehrer, die sich immer nur auf die Parteidoktrin beriefen, ohne eine persönliche Meinung zu haben. Das alles sind Zeichen einer sich anbahnenden Wende, nicht mehr. Vor allem aber darf man sich nicht darüber täuschen, daß im Grundsätzlichen keine Wandlungen eingetreten sind. Immerhin: Der Geist der Freiheit wird sich auch hier nicht auf die Dauer knebeln lassen.

UMSCHAU

Die Kirche im Dienst an der einen Welt

Vor hundert Jahren bereits hat Kardinal Newman vorausgesagt, daß sich die entscheidende Auseinandersetzung der Zukunft zwischen Katholizismus und Kommunismus abspielen werde. Tatsächlich sind das die einzigen Mächte, die sich heute die eine Welt streitig machen. Gegen die Herausforderung durch den Kommunismus hat sich die Kirche mehr und mehr auf Kraft und Sendung ihres Katholizismus besonnen. Sie beginnt, Energien zu entfalten, die für die ihr innewohnende Kraft von oben Zeugnis ablegen. Sie fängt an, sich aus historischen Bindungen und soziologischen Entfremdungen zu befreien, um so die eine Welt mitgestalten zu helfen, die im Geschichtsplan Gottes, aber auch in dem seines Widersachers zu liegen scheint. Sie entwickelt neue Organe, um ein echtes Weltamt ihrer Gläubigen auszuüben. An die Stelle der christlichen Fürsten von einst sind die christlichen Völker getreten, ja alle Menschen guten Willens. An sie appellieren die Päpste der neuesten Zeit; von ihnen, ihrer Solidarität, ihrer Einsatzbereitschaft, ihrer sozialen oder politischen Stellung erwarten sie die Durchsetzung christlicher Ordnung in allen Bereichen der Zivilisation. Im innerkirchlichen Raum ist es die Katholische Aktion, der Verantwortung und

Aufgabe zufällt, als Sauerteig zu wirken; in dem immer wichtiger werden den Bereich des Zusammenlebens und Zusammenwachsens der Völker dieser einen Welt sind es die internationalen katholischen Organisationen, die in einem ganz neuen Sinne die Katholizität der Kirche Christi darzustellen und durchzusetzen berufen sind.

Im folgenden soll nun kurz über eine dieser zahlreichen Organisationen berichtet werden, von der Internationalen Katholischen Organisation für Wanderungsfragen, nach ihrer englischen Bezeichnung kurz ICMC (International Catholic Migration Commission) genannt.

Auswanderung ist seit je eine allgemeine menschliche Erscheinung; unsere Zeit jedoch steht darüber hinaus im schlimmen Zeichen der Massenaustreibungen, der Flüchtlingsströme, der Zwangsverschickungen, des Heimatraubes. Wenn aus diesem Chaos der Kosmos der einen Welt und der einen Menschheit entstehen soll, so muß die Kirche dabei sorgende Geburtshilfe leisten und, immer und überall schon zur Stelle sein, wo es gilt, solche Massen- oder Einzelschicksale religiös und sozial aufzufangen und einzuordnen. Das war der Anlaß und zugleich das ideale Richtbild, auf Grund dessen der Heilige Vater im Jahre 1951 die Gründung dieser Organisation anregte und sie mit den politisch-technischen Aufgaben betraute, während er am 1. August 1952 mit der

Apostolischen Konstitution „*Exsul Familia*“ (AAS XLIV [1952] 649) die besonderen seelsorglichen Bestimmungen für die Auswanderer traf und ihre Durchführung in die Hände der Konsistorialkongregation legte.

Die Organisation für Wanderungsfragen hat ihren Sitz in Genf und arbeitet in engster Fühlungnahme mit den internationalen und zwischenstaatlichen Ämtern, die ebenfalls in diesem europäischen „*Exarchat*“ der Vereinten Nationen tätig sind. Zugleich ist das Genfer Generalsekretariat die Koordinierungsstelle mit allen nationalen katholischen Organisationen der Aus- und Einwanderungsländer, die von dieser Zentrale nicht nur technische Hilfe, sondern vor allem auch finanzielle Unterstützung erhalten, damit sie ihre Programme durchführen können. Die Vergabe von Reisedarlehen, deren Rückfluß wiederum zur Finanzierung anderer Auswanderungen verwendet wird, kann praktisch nur durch eine internationale Stelle erfolgen, weil nur eine solche bei den Instanzen, die über derartige Mittel verfügen, akkreditiert ist. Die Erhaltung des Zentralbüros und zahlreicher Zweigstellen in Europa und Übersee wäre allerdings nicht möglich ohne die großzügige Opferbereitschaft des Heiligen Stuhles und der katholischen Verbände in den interessierten Ländern, wobei vor allem die grandiose Organisation der Katholiken der Vereinigten Staaten, die NCWC, zu erwähnen ist. Sie bringt nicht nur wesentliche finanzielle Beiträge auf, sondern stellt auch seit Beginn den Präsidenten der ICMC.

Um die Aufnahme und Unterbringung der Einwanderer im neuen Lande zu fördern, ihnen Arbeitsmöglichkeiten und die Wiederezusammenführung getrennter Familien einzuleiten, wurden schon bald, vor allem in Latein-Amerika, Zweigstellen errichtet, denen es oblag, in diesen Ländern eigene bodenständige Organisationen zu schaffen. Es konnte nicht Aufgabe der ICMC sein, die Auswanderung etwa nach bestimmten Ländern zu lenken, sondern sie hatte

sich elastisch dem spontanen Strom der Entwicklung anzupassen und dort ihre Mittel einzusetzen, wo es am dringendsten war. So ist es nicht erstaunlich, daß sich allmählich als Haupteinwanderungsländer Kanada, die Vereinigten Staaten und Australien herauskristallisierten, während Südamerika auf Grund besonderer Verhältnisse nicht den anfangs erwarteten Zuspruch fand. Nachdem die große Flüchtlingswelle der Nachkriegsjahre abgeebbt ist, wird nunmehr das Hauptkontingent der Auswanderer von den überbevölkerten Ländern Europas, vor allem von Italien, Holland und Spanien gestellt. Um diesen Bericht nicht mit Zahlen zu belasten, sei nur erwähnt, daß seit Bestehen der ICMC an etwa 12000 Personen Reisedarlehen vergeben werden konnten, während etwa 150000 Menschen im ganzen von den katholischen Organisationen, die bei der internationalen Kommission vertreten sind, betreut wurden. Ein ganz bedeutender Anteil fällt dabei dem St. Raphaelsverein-Hamburg sowie der holländischen Organisation „*Katholieke Centrale Emigratie Stichting*“ zu, außerdem den europäischen Vertretungen der NCWC.

Über das eigentlich technische Gebiet hinaus, zu dem sich in letzter Zeit auch noch Probleme europäischer Binnenwanderung und Landsiedlung gesellen, fällt der Genfer Kommission noch eine Aufgabe ganz besonderer und ständig wachsender Bedeutung zu: sie ist so etwas wie ein Leuchtturm inmitten der andrängenden Wogen der Bevölkerungsprobleme. Ein eigenes Informationszentrum sammelt das einschlägige Material und veröffentlicht in mehreren Sprachen eigene Nachrichtenblätter („*Migration News*“) sowie wissenschaftliche Abhandlungen. In regelmäßig stattfindenden internationalen Kongressen (Barcelona 1952, Breda 1954, Assisi 1957), die von der Kommission vorbereitet werden, begegnen sich Fachleute des Wanderungswesens und der Bevölkerungsfragen, erarbeiten eine klarere Sicht auf die Probleme und bemühen sich um praktische Lösungen. Es wäre

nicht undenkbar, gerade auf diesem Gebiet die eigentlichen Zukunftsaufgaben und die besondere katholische Sendung der Kommission zu sehen; immer mehr setzt sich allenthalben die Erkenntnis durch, daß ohne Klärung der demographischen Vorfragen, bei denen es sich ja immer um menschliche Schicksale und unsterbliche Seelen handelt, die eine Welt in Freiheit und Frieden nicht zustande kommen kann. Gewiß sind das zum Teil auch technische Fachfragen, bei denen die Kirche überfordert wäre, wollte man von ihr eine unmittelbare Antwort erwarten. Aber die Beantwortung dieser Fragen darf nicht auf Kosten des christlichen Menschenbildes gehen, wie es bei einer Einführung neomalthusianischer Praxis oder bei einer Formung der Gesellschaft nach den Leitideen des marxistischen Materialismus der Fall wäre. So ist es von großer Bedeutung, daß die Internationale Kommission für Wanderungsfragen über ihr eigentliches praktisches Anliegen hinaus den katholischen Fachleuten eine Plattform und ein Forum bietet, von dem aus dieser ganze Problembereich anvisiert und abgeschritten werden kann. Die Kirche kann sich in unseren Tagen nicht mehr nur mit theologischen Gutachten begnügen; sie bedarf in Augenblicken totaler Bedrohung auch der Möglichkeit totaler Abwehr. Die Richtlinien und Maßstäbe für die bisher noch unbewältigten Bevölkerungsprobleme im Weltganzen müssen erst noch geduldig erarbeitet und können nicht a priori irgendwelchen Kompendien entnommen werden. Aber alles hängt davon ab, daß die eine Kirche und die eine Welt in diesem zentralen Anliegen zum Einklang gelangen.

Paulus Gordan OSB

Die europäische Krise

Wenn man diese Worte heute liest, denkt man zunächst an das ungarische Trauerspiel, dessen Zeugen wir werden mußten, oder an die Wirren im vorderen Orient. Doch scheinen uns diese Er-

eignisse nur die Folgen einer viel tiefer liegenden europäischen Krankheit zu sein. Europa krankt am längst in Verwesung begriffenen Nationalismus; und da es ihn nicht ausscheidet, vergiftet er sein Dasein. Obwohl die Weltsituation schon seit spätestens 1918, dem Ende des ersten Weltkrieges, zwingend zur europäischen Gemeinschaft ruft, obwohl diese Gemeinschaft seit 1945 eine Frage für Tod und Leben unseres alten Erdteils geworden ist — will der anachronistische Grundsatz der unbegrenzten Souveränität nicht aus den Parlamenten und Regierungen verschwinden. Mit Schlagworten aus dem letzten Jahrhundert wehrt man sich gegen das, was die Zeit fordert.

Seiner Bevölkerungszahl, seiner Geschichte und dem Reichtum seiner kulturellen Werte nach hätte Europa, hätte auch der noch frei gebliebene Westen Anspruch darauf, neben den Weltmächten der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion ein gleichberechtigtes Wort mitzusprechen, wenn es nur seine Kräfte vereinigen wollte.¹ Seine nationalstaatliche Vergangenheit: seine Zerrissenheit, seine Kriege und seine Heldendenkmäler — das alles steht wie ein Gespenst hinter jedem Versuch, etwas Neues, eine Pax Europaea zu schaffen, und verhindert durchgreifende Reformen. Kleinliche Egoismen, die den Augenblicksvorteil für das eigene Volk höher schätzen als das gemeinsame Wohlergehen auf lange Sicht, tun ein übriges. Erst wenn solche Tragödien hereinbrechen wie die ungarische, stehen wir entsetzt vor unserer Ohnmacht. Hatten schon das Unglück des ersten Weltkrieges und seine Folgen europäischen Zusammenhalt gefordert, so noch viel mehr die Folgen des zweiten. Was die moralische Größe und den geistigen Wert des alten Erdteils ausmachte, lebt heute nur noch im europäischen Westen in Freiheit. Die auf ein Rumpfdasein eingeschränkte Lebenskraft des Abendlandes blutet aus

¹ Vgl. dazu *La Civiltà Cattolica* 107 IV (1956) 249 ff.